Liebe Leser und Rotkreuzfreunde

Autor(en): **Bolliger, Kurt**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **92 (1983)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Liebe Leser und Rotkreuzfreunde

Die Jahreswende ist traditionell der Zeitpunkt der Rückschau, des Dankes, aber auch des Ausblickes, der guten Vorsätze. Leicht fallen mir Rückblick und Anerkennung: das SRK lebte auch 1982 von ausserordentlich viel Hilfsbereitschaft, Selbstlosigkeit und grosszügiger Freigebigkeit, meist in aller Stille gewährt, geleistet, gelebt, wenig für die Medien geeignet, welche düstere, katastrophale, ja morbide Informationen als verkaufs- oder einschaltquotenfördernde Schlagzeilen bevorzugen. Wir aber hatten das Privileg, viele gute Kräfte hinter und unter uns zu spüren und das Erhaltene weitergeben zu dürfen an Notleidende aller Art. Dafür danke ich unseren Gönnern und allen aktiven Mitgliedern der grossen Rotkreuzfamilie aufrichtig.

Schwieriger fällt mir der Ausblick. Hätte man mir die Aufgabe vor einem Jahr gestellt, so wäre ich kaum darauf verfallen, anzukündigen, dass vier Monate später ein Krieg zwischen England und Argentinien ausbräche, der das Rote Kreuz vor viele neue Probleme stellen und etwa 1300 jungen Menschen das Leben kosten, Tausende von Verwundeten und Behinderten zurücklassen und Milliarden an Sachwerten vernichten würde. Ich hätte auch nicht ankündigen können, dass kurz nach meiner Niederschrift in Polen das Kriegsrecht ausgerufen würde, das unsere Hilfstätigkeit wesentlich erschweren sollte. Kaum hätte man auch anzunehmen gewagt, dass übers Jahr – Ende 1982 – in der Schweiz an die 17000 Arbeitnehmer feiern müssten, sehr viel mehr zu Kurzarbeit gezwungen und im EWG-Raum etwa 30 Millionen Menschen ohne Arbeit wären und deshalb als Kunden der Schweiz wegfallen würden, somit unsere wirtschaftlichen Probleme verschärfend. Man hätte damals auch noch nicht zu prognostizieren gewagt, dass gegen Jahresende der Chef des Departements des Innern zu einer «Sparkonferenz im Gesundheitswesen» einladen müsste, um Mittel und Wege zur Dämpfung der Kostenexplosion im Kampf gegen Krankheit und Unfallfolgen zu finden.

Soll man also das neue Jahr doch mit jenen düsteren Prognosen antreten, die unsere Medien so pflegen? Ich meine: nein. Wir alle können einen Beitrag zur Besserung auf den meisten jener Gebiete leisten, die viele von uns, namentlich die Jungen, ängstigen und bedrücken; sei das auch nur durch eine positive, optimistische Grundhaltung, die aufzeigt, dass es andere Auswege gibt als jene in eine krause orientalische Sekte oder ein absolutistisches politisches System. Nämlich den Ausweg über die Tat, das praktische Zupacken, das Beispiel, das beeindruckt und mitreisst. Alle Angehörigen der Rotkreuzfamilie, die eine sozialmedizinische Tätigkeit im Inland ausüben, sie unterstützen oder ihr örtlich ein neues Feld erschliessen, setzen Zeichen des Optimismus, bekämpfen Resignation und Hoffnungslosigkeit, Sorge und Angst.

Unsere Freiwilligen in den Bereichen Besuchsdienst, Nachbarschaftshilfe, Krankenpflege zu Hause, Ergotherapie, Autodienst, Begleitung Behinderter usw. arbeiten genau im Sinne der Empfehlungen der nationalen Sparkonferenz vom 8. November 1982. Falls es unseren Behörden noch gelingen würde, alle jene zu belohnen anstatt bisweilen sogar de facto zu bestrafen, die gesundheitsbewusst leben und die sich bemühen, wirkliche Kosten-Nutzen Überlegungen beim Abwägen amtlicher Leistung im Spital und privater Fürsorge zu Hause anzustellen, so wäre das Problem vermutlich rasch zu lösen. Leider fehlt es uns allen aber oftmals an der nötigen Konsequenz. An der Fernsehdebatte zu jener Konferenz erklärte jeder Teilnehmer vor der Kamera die Sachzwänge, die ihm auferlegt seien, die Kostenschere, die sich auch ihm immer weiter öffne. Nachdenklich zog zwischen seinen einzelnen Antworten dazu der Vertreter der Spitäler an der Zigarette, die an den Kiosken unserer Krankenhäuser selbstverständlich in reicher Vielfalt angeboten wird, jedes Päckchen vorschriftsgemäss mit dem Aufdruck «Gesundheitsschädigend» versehen. Zwei Milliarden Franken geben wir Schweizer pro Jahr für Tabakwaren aus, und 800 Millionen blättern wir dazu für die Reparatur aller gesundheitlichen Schäden hin, die aus dem Missbrauch des blauen Dunstes entstehen. Noch ansehnlicher sind die Zahlen beim Alkohol: Für 5,2 Milliarden Franken lassen wir jährlich alkoholhaltige Tranksame durch unsere Kehlen rinnen, und für zwei weitere Milliarden versuchen wir dann, die aus Abusus resultierenden gesundheitlichen Schäden durch ärztliche Kunst wiedergutzumachen. Nehmen wir noch die Drogen dazu, die jährlich etwa eine Hundertschaft junger Leute zu Tode bringen und für deren Kauf und spitalmässige Behandlung vermutlich eine weitere halbe Milliarde Franken ausgegeben wird, so wird uns das Ausmass unserer Inkonsequenz auf dem Gebiete der vorbeugenden Gesundheitspflege vollends klar.

Damit habe ich aber gleichzeitig aufgezeigt, wo 1983 ein Schwergewicht unserer inländischen Rotkreuztätigkeit liegen könnte: bei der Hilfe zur Selbsthilfe, bei der Aufklärung – zum Beispiel durch das Jugendrotkreuz –, bei der freiwilligen Arbeit in der Gesundheitspflege als Alternative für die immer teurer werdende staatliche Tätigkeit.

Das soll uns nicht hindern, unsere bisherigen Verpflichtungen weiterzuführen und zu intensivieren. Im Blutspendedienst, bei der Rekrutierung neuer Mitglieder, bei der Werbung für den Rotkreuzdienst, der in keiner Weise eine «Militarisierung der Frau» bedeutet, wie das oft behauptet wird, sondern unseren Beitrag an den auf 1. Januar 1983 in Kraft tretenden «Koordinierten Sanitätsdienst» für die Bevölkerung, den Zivilschutz und die Armee in Notzeiten darstellt. Diese Vorsorge für einen Ernstfall, den zu verhindern wir alle mitzuhelfen aufgerufen sind, hindert uns nicht daran, im eigenen Haus, in der nationalen Gemeinschaft und auf internationaler Ebene für den Gedanken der Entspannung, des Friedens ohne Hintergedanken und der Solidarität in Freiheit tätig zu sein.

Ich danke Ihnen allen für Ihre Bereitschaft, dem Roten Kreuz auch 1983 zu dienen.

Kurt Bolliger
Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes